

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 7

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücher-Rundschau

Leben und Wirken großer Staatsmänner.

Bismarck: Die Gesammelten Werke: *Reden*, bearbeitet von Dr. Wilhelm Schüßler, Professor an der Universität Rostock. Band 10—13. Berlin (Otto Stollberg & Co.) 1928—1930. 10. Band: 1847—1869, XII und 484 Seiten; 11. Band: 1869—1878, XII und 615 Seiten; 12. Band: 1878—1885, VIII und 624 Seiten; 13. Band: 1885—1897, XII und 624 Seiten.

Der ausführlichen Würdigung zweier Serien der Friedrichsruher Ausgabe von Bismarcks Werken (vgl. Monatshefte IX, Heft 4, und X, Heft 3) kann hier die Anzeige der vier Bände „Reden“ in aller Kürze angefügt werden. Denn während für die „Politischen Schriften“ und die „Gespräche“ neue, bereinigte und durch unbekanntes Material vermehrte Ausgaben von hohem Interesse vorgelegt wurden, erscheinen die Reden unverändert so, wie sie als Quelle ersten Ranges längst bekannt waren. Der Herausgeber selbst verweist auf die bisher maßgebende Edition, die Horst Köhl vor einem Menschenalter besorgte, und die auch durch die neue Publikation keineswegs beiseitegeschoben wird. Denn die vier Bände der Gesammelten Werke können nicht dasselbe bieten wie die 14 der kritischen Ausgabe Köhls: Wohl den Text des Bismarckischen Wortes vor den preußischen Kammern und dem deutschen Reichstag, versehen mit kurzen Erläuterungen des Herausgebers, — nicht aber die reichen Einleitungen, Hinweise, Anmerkungen Köhls, welche den Verlauf der Sitzungen skizzieren, die Voten der andern Redner auszugsweise wiedergeben, die vorbereitende gesetzgeberische Arbeit erkennen lassen und weiteres auf den Gegenstand bezügliches Altenmaterial beibringen. Die neue Ausgabe ist knapper, trotz des monumentalen Formats handlicher geworden; aber der wissenschaftliche Arbeiter wird nach wie vor auf die „Historisch-kritische Gesamtausgabe“ Horst Köhls zurückgreifen müssen.

Für die Verlässlichkeit des Textes und der historischen Einführungen bürgt der Name des Herausgebers, der in der Liste der bekannten Bismarckforscher steht.
Gümligen bei Bern.

Werner Näf.

* * *

Der ebenso fruchtbare wie in unseren Tagen berühmte Schriftsteller Emil Ludwig hat vor einiger Zeit eine Amerikareise gemacht, wie in schöneren Zeiten eine Italienreise zur wahren Ausbildung gehörte. Er ist dort sehr gefeiert worden, ob als Vertreter der deutschen Geschichtswissenschaft, ob als Vertreter des deutschen Wesens in seiner neuesten Prägung, oder einfach als erfolgreicher Publizist, das vermögen wir nicht zu unterscheiden. Jedenfalls hat der fleißige Mann wieder ein Werk mitgebracht, das in beinahe sechshundert Seiten vor uns liegt und das Leben Abraham Lincoln's schildert (Verlag Ernst Rowohlt). Man muß staunen über diese Geschicklichkeit, denn der Verfasser hatte doch anderes zu tun, als den Quellen zu dieser Lebensgeschichte nachzugehen, sie auszuziehen, das Erforderliche zur Darstellung der ganzen Umwelt zu sammeln und dann ein so umfangreiches Werk zu schreiben. Es wäre in unserer Zeit der ausgeklügeltesten Arbeitsteilung (= Rationalisierung) wichtig und erheiternd, zu wissen, mit wie viel Angestellten Emil Ludwig arbeitet, wie die Aufgaben unter sie verteilt sind, wer zusammenträgt, wer die Trüffeln ausgräbt, wer den Teig anröhrt, wer backt und wer den Zuckerguß darüber streicht! Wenn man erwägt, wieviel Jahre etwa ein Justi an seinem Winckelmann, oder aus neuester Zeit ein Ritter von Srbik an seinem Metternich gearbeitet haben mag, so scheint es einem die Fähigkeit eines Einzelnen, der auch sonst vielfältig in Anspruch genommen ist, zu übersteigen, in etwa Jahresfrist ein Buch wie diesen Lincoln herzustellen.

Abraham Lincoln ist einer der edelsten Männer, welche unsere Erde hervorgebracht hat, und der Vertreter des liebenwertesten Amerikanertums in seiner Jugendfrische, seiner Einfachheit, Tüchtigkeit, seinem Edelsinn und seinem Humor. Wie rasch ist sein Volk seither gealtert! Die Erzählung als solche ist ausgezeichnet; das Buch liest sich in einem Zuge mit anhaltender Spannung. Wir glauben nicht

dass Emil Ludwig sich in der Zeichnung im Ganzen vergriffen hat; dazu ist der Verfasser viel zu klug. Auch wird er sicher sich keiner Freitümer schuldig gemacht haben. Von der Seite kommt ihm die zünftige Geschichtsschreibung nicht bei. Aber wir möchten eher sagen, es fehle ihm am schlichten Sinne, namentlich einem Helden wie Lincoln gegenüber. Da bedarf es gar nicht der Künste des vielgewandten Emil Ludwig. Man wird dessen besonders inne, wenn Lincoln selbst in mündlichen und schriftlichen Äußerungen — erfreulicherweise sehr häufig — zu Worte kommt. Schon der Anfang mit der Schilderung des Sturmes um die Blockhütte, in welcher der kleine Abraham aufwächst, entspricht mehr den Anforderungen eines Lichtspielszenarios. Es ist etwas geschäftsmäßig gemacht: Jetzt kommt der Lincoln dran, nachdem Christus, Goethe, Napoleon, Bismarck, Wilhelm II. erschlagen sind und auch schon die Hand auf Michelangelo gelegt worden ist. Aber — man kommt immer wieder darauf zurück — lesbar in höchstem Maße ist das Buch und es bleibt ein Verdienst, die herrliche Gestalt eines Lincoln uns so nahe gebracht zu haben, ob einem der Verfasser und sein ganzes Gehaben sympathisch ist oder nicht.

Gerhard Boerlin.

Krieg und Krieger.

„Krieg und Krieger“. Herausgegeben von Ernst Jünger; Juncker & Dünnhaupt, Berlin, 1930; 203 S.

Das vorliegende Buch stellt eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Autoren dar. Schon deshalb kann es sich nicht um ein Kriegsbuch hergebrachter Art handeln, wo entweder das Kriegserlebnis künstlerisch darzustellen versucht wird, oder aber die persönlichen Erlebnisse in Tagebuchform wiedergegeben werden. Inhaltlich tritt der wesentliche Unterschied zu jenen Veröffentlichungen natürlich erst recht hervor. Die Sammlung umfasst folgende Aufsätze: „Die totale Mobilmachung“, „Schöpferische Kritik des Krieges“, „Die Intelligenz und der Krieg“, „Der verlorene Haufe“, „Die große Verwandlung“, „Der Krieg und das Recht“, „Die Bändigung des Krieges durch den Staat“.

Der Gesamttitle will andeuten, dass Krieger über Probleme des Krieges schreiben. Der Krieger hat zu diesen Problemen eine besondere Einstellung. Das Gemeinsame der Betrachtungsweise ist es, was die Aufsätze innerlich verbindet. Die Einstellung ist die „des deutschen Nationalismus, dessen Kennzeichen es ist, dass er den Anteil sowohl am Idealismus der Großväter als auch am Nationalismus der Väter verloren hat. Seine Haltung ist vielmehr die eines heroischen Realismus . . .“, wie Jünger in seinem Vorwort selber sagt.

Es ist dies vor allem das Ergebnis der durch das Kriegserlebnis, vielleicht noch mehr durch die Art des Kriegsausgangs und die Nachkriegsverhältnisse verursachten inneren Wandlung des Kriegers, nicht des Kriegsteilnehmers schlechthin. Denn der Krieger unterscheidet sich vom Letzteren dadurch, dass ihn der Krieg nicht gebrochen hat, dass er durch seine Nöte und Greuel nicht zum Kriegsgegner geworden ist. Er bejaht den Krieg vielmehr und anerkennt ihn als Wertmesser der Einzelnen und der Völker. Deshalb wird auch in diesem Buche der Kriegsausgang für Deutschland bejaht. Die Verfasser begnügen sich aber nicht mit der Feststellung von Fehlern und Mängeln an Personen und Einrichtungen. Das alles sind für sie nur Folgen tiefer liegender Ursachen. Daraus ergibt sich ihre Schlussfolgerung, dass das Geschehene durch Zeitgeist und Lebensauffassung bedingt war und deshalb zum Schicksal des deutschen Volkes werden musste.

Nicht in allen Aufsätzen werden die gerade hier aufgeworfenen Fragen näher erörtert. Der eine und andere Verfasser beschränkt sich mehr nur auf bestimmte Probleme, die der Krieg und die Nachkriegszeit dem Krieger gestellt haben. Der geistige Zusammenhang in seinem oben geschilderten Wesen ist jedoch überall festzustellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich um ein Buch handelt, worin das Bekenntnis zu einer neuen Geistesrichtung abgelegt und worin versucht wird, diese Richtung an Hand der durch den Krieg gestellten Probleme zu begründen.

Das Buch ist für uns insofern von besonderem Interesse, als es befähigt ist, darüber eine Ahnung zu vermitteln, wie schwer geistig hochstehende Deutsche mit dem Gewordenen ringen. Es gibt Einblick in die rege geistige Tätigkeit und Entwicklung. Gleichzeitig wird auch das Verständnis für die politischen Schwierigkeiten, mit denen man draußen gerade jetzt wieder ringt, erweitert und vielleicht erhält man Fingerzeige für neue Entwicklungen. Jedenfalls könnte die hier vertretene Geistesrichtung bei einer politischen Auswirkung kaum weniger radikal sein, als sie es in der persönlichen Stellungnahme ist.

Der Ernst und die hohe Warte, von der aus man die Probleme zu meistern sucht, berühren sympathisch. Man könnte bei uns lernen aus diesem Buche, gerade weil die hier vertretenen Auffassungen unserer herrschenden Einstellung völlig zuwider sind. Es würde schon längst nichts schaden, wenn wir aus der uns umgebenden Ideologie des Fortschritts und des Pazifismus aufgerüttelt würden zum Überdenken unserer eigenen Stellungnahme, sofern allerdings das in dieser Ideologie enthaltene Pharisäertum und die Selbstgefälligkeit eine objektive Überprüfung überhaupt zulassen. An sich ist das Buch geeignet, hiezu anzuregen. Es ist deshalb für uns nicht nur interessant, sondern wertvoll.

Hans Berlin.

* * *

Ernst Johannsen: Vier von der Infanterie, ihre letzten Tage an der Westfront
1918; 11.—20. Tausend; Fabelreiter-Verlag, Hamburg; 109 S.; M. 2.80.

Es ist das Buch, das dem Film „Westfront“ zugrunde gelegen hat. Der Film erscheint ihm gegenüber fast gemildert. Die Gespräche dieser vier Infanteristen sind ungeschminkt, auflüpferisch, manchmal im Ausdruck fast roh. Ihr Empfinden ist aber einfach, grad und natürlich. In dem oben besprochenen Buch „Krieg und Krieger“ heißt es in einem Abschnitt von Wilhelm von Schramm über „Schöpferische Kritik des Krieges“:

„Man kommt zu sonderbaren Gedanken, wenn man den Geist dieses Krieges ohne Beschönigung an dem Geist anderer Kriege zu messen sucht — man kann sich nämlich dann fragen, ob die deutsche Revolte vom November 1918 nicht der verzweifelten Einsicht entsprang, diesem wahnsinnigen Treiben um jeden Preis ein Ende zu machen... Solche Gedanken drängen sich auf, wenn man sich tiefer mit dem Zusammenbrüche in Deutschland und der Bewegung gegen den Krieg beschäftigt. Vor allem mit der Tatsache, daß diesen Zusammenbruch die Soldaten ohne ernsthafte Widerstände geschehen ließen. Nicht des Krieges an sich, sondern der Form dieses Krieges, des sinnlos mechanischen Materialkrieges waren die deutschen Soldaten offenbar müde... Es ist in allen diesen Erscheinungen sehr viel Negatives, Gemeinheit, Feigheit und Egoismus zum Durchbruch gekommen, aber vielleicht auch ein echtes Gefühl des kräftigen Lebens, das sich gegen sinnlose Vernichtung wehren wollte... Auch die allerbesten Soldaten haben zuletzt auf die Fortführung dieses „Schwindels“ verzichtet... Was Krieg hieß, wurde in Wirklichkeit nur der Lauf der Kriegsmechanik, das Toben der Artillerie vom schwersten Kaliber, der Tanks, Minen und Flieger gegen die wehrlose Infanterie. Es ist wohl nötig, dies einmal mit Schärfe auszusprechen. Es ist allzu wenig gekämpft, es ist allzu schrecklich von der Fronttruppe gelitten worden.“

Was die Fronttruppe zu leiden hatte, davon gibt das Schicksal dieser „Vier von der Infanterie“ einen Begriff. Tagelang im Trommelfeuer ausharren und darauf warten, wann es einen trifft, nachdem es schon alle anderen bis auf die wenigen getroffen hat, die in Unterstandshöhlen und Granattrichtern überleben, um beim feindlichen Angriff schließlich auch eingewalzt zu werden. „Sie sind marschiert, die vier, in Sonne, Regen und Wind, im Dreck der Straßen, in Eis und Schnee — durch blühendes Land, durch erstorbene Wildnis — an Tagen, in Nächten, nach Siegen und furchtbaren Verlusten. Sie kämpften und wußten nicht mehr wofür, sie starben ohne Hoffnung, ohne Trost, ihrem Schicksal stumpf ergeben.“

* * *

Je mehr man sich dem „nächsten“ Krieg nähert, desto mehr scheint das Bedürfnis zu wachsen, sich wieder in Erinnerung zu rufen, wie der vergangene war. Diesem Bedürfnis kommt „Kamerad im Westen, ein Bericht in 221 Bildern“ entgegen (Societäts-Verlag, Frankfurt, 1930; M. 6). „Wir Heutigen — heißt es in dem kurzen einführenden Text — wollen zunächst nicht wissen, wie jener Krieg, historisch betrachtet, verlief... Unsere Aufnahmen vermitteln uns Einblicke in das seelische Erleben des Krieges und überlassen es jedem einzelnen Beschauer, sich dieses Erleben noch einmal zu gestalten.“ Diese Bilderauswahl ist in der Tat geeignet, „einen nach Möglichkeit sachlichen Bericht über den Krieg im Westen“ zu geben. D.

Im Schatten des Negus.

Im Schatten des Negus. Vierundzwanzig Jahre in Abessinien. Von Hans Jannasch. Mit vielen Illustrationen nach Originalzeichnungen von Prof. Hugo Un gewitter. Verlag Die Brücke, Berlin (1930).

So fern uns das abessinische Alpenland auch liegen mag, ist es uns doch durch das Schicksal Werner Munzingers (gestorben 1895 beim Vormarsch durch Russa) und die bedeutende Rolle Alfred Ilg's im Dienste zuerst des Königs, dann des Kaisers Menelik II. nähergerückt worden. Mit Ilg hat auch der Verfasser des vorliegenden Buches als Instruktor des abessinischen Heeres und Führer eines Regiments näheren Umgang gepflogen. Aus seiner militärischen Stellung erklärt es sich, daß die Erinnerungen an seinen vierundzwanzigjährigen Aufenthalt „im Schatten des Negus“ sich weniger mit der friedlichen Kulturarbeit des Landes als mit den Erfahrungen des Truppenführers und Jägers befassen. Glänzende Feste am Hof mit kriegerischen Aufzügen, Karawanenzüge in die entlegenen Provinzen zu Forschungs- und Sicherungszwecken füllen einige der anziehendsten und spannendsten Kapitel. Allein den Hauptinhalt bilden doch die zahlreichen Jagdgeschichten. Hier fühlt man den Erzähler in seinem Element. Hier entwickelt er auch eine außerordentliche Darstellungsgabe und ein Temperament, das die Geschehnisse in die stimmungsvolle Nähe des persönlichen Erlebens rückt, ohne den Versuchungen zum „Jägerlatein“ zu erliegen. Diese Jagdabenteuer sind so mannigfaltig wie die Tiere, die gejagt werden: Antilopen, Leoparde, Hyänenhunde, Löwen, Zebras, Rhinocerosse, Giraffen, Elefanten, Flüßpferde, Büffel. Immer bewährt sich der Erzähler nicht nur als füherer Angreifer und ausdauernder Verfolger, sondern auch als scharfer Beobachter und gründlicher Kenner jeder Tiergattung, ihrer Lebensgewohnheiten und ihrer Kampfart. Ungemein berührt auch der menschlich-vertrauliche Umgang des Offiziers mit seinen Jagdgenossen, meist Eingebornen, die ihm seine Freundschaft mit oft rührender Treue und Aufopferung lohnen.

So ist das Buch eine Lektüre, die über die Berufsjäger hinaus jedermann zu fesseln vermag, der über Land und Leute und besonders das Großwild Abessiniens unterrichtet sein möchte. Die Schilderung in Worten wird durch ebenso temperamentvolle und doch nicht allzu schmässige, nicht allzu phantastische Zeichnungen vorteilhaft unterstützt.

Eine wertvolle Zugabe bedeutet die Sage von Mohammed Granje, die das Buch einleitet, eine in ihrem leidenschaftlichen Pathos großartige Heldenlager, die allein schon genügt, dem Leser einen hohen Begriff von der Seelenstärke dieses in seinem Christentum doch heidnisch-kriegerisch gebliebenen Volkes zu geben.

Otto v. Greifz.

Neuauflagen.

Die neue Herausgabe eines bedeutenden Werkes hat schon das Gute, daß man es wieder zur Hand nimmt, zunächst darin blättert und es dann nicht mehr beiseite legt, bevor man es ganz oder doch in großem Abschnitte durch-

gelesen hat. So ist es uns mit der Taschenausgabe von **Jakob Burckhardts Griechischer Kulturgeschichte** gegangen, die bei Kroener erschienen ist in den handlichen kleinen und doch sehr klar gedruckten Bänden. Es wäre Vermessenheit, etwas zum Preise des Werkes sagen zu wollen, nur, daß es eben zu den nie veraltenden Büchern gehört, weil ein ebenso weiser, wie gescheiter und geistvoller Mann zu uns spricht. Schon solche Gesichtspunkte wie: Zur Gesamtbilanz des griechischen Lebens, worin die Ansichten der Griechen über das Leben mit der Feststellung ihres Pessimismus behandelt wird, wem ist vorher eine solche Betrachtungsweise überhaupt eingefallen? Seine Unbesangenheit den Klassikern gegenüber ist so etwas Erforschendes. Die Griechen sind ihm vielfach das einzige Volk, aber er war wohl der Erste, der auch ihre Schwächen, die dunkeln Seiten ihres Lebens, gesehen hat. Die hoheitsvollsten Worte über sie schlagen nie ins Salbungsvolle über. Wenn man neben Burckhardt das Werk eines neusten deutschen Gelehrten zur Hand nimmt, wie schwerfällig sind da allgemeine Urteile, wieviel Schulmeisterei tritt da zu Tage. Wahrscheinlich kann man mit Jakob Burckhardt allein kein Examen bestehen, aber wer nicht dazu verurteilt ist, sondern sich von ihm, dem anregendsten Meister, führen lassen darf, der wird mit ihm nicht fehlgehen und eine Vorstellung von den Griechen bekommen, so lebendig als man sie überhaupt von einem fremden Volke erhalten kann, sofern man nicht gerade seine wiederholte Mahnung, die alten Schriftsteller selbst und immer wieder zu lesen, befolgen kann. Hervorzuheben ist das feine Nachwort von Rudolf Marx, das sich mit der Bedeutung der griechischen Kulturgeschichte in Burckhardts Schaffen und in der allgemeinen Auffassung vom Griechischen befaßt.

Gerhard Boerlin.

Einführung in die Heilpädagogik.

Einführung in die Heilpädagogik. Praktischer Teil. Für Eltern, Lehrer, Anstalts-erzieher, Jugendfürsorger, Richter und Ärzte. Von **Heinrich Hanselmann**, Dr. phil., Privatdozent für Heilpädagogik und Jugendfürsorge, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich und des Landerziehungsheims Albisbrunn. (1930, Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig.)

Man mag sich drehen, wie man will: man kommt bei der Anzeige dieses Buches nicht um die triviale Feststellung herum, daß es eine lang und schmerzlich empfundene Lücke ausfüllt und eine Tat bedeutet, für die man weit herum dem Verfasser Dank wissen wird. Das gegen 600 Seiten starke Werk bietet zum ersten Mal eine zusammenfassende Darstellung des Arbeitsgebietes der sog. Heilpädagogik (Minder-sinnigkeit und Sinnesschwäche, Schwachsinn, Sprachleiden, Schwererziehbare) und erörtert klug und mit souveräner Beherrschung der einschlägigen Literatur die Haltung des Heilpädagogen. Damit bietet es auch eine unvergleichliche Orientierung über alles, was auf dem Gebiete der in jüngster Zeit immer mehr zu berechtigtem Ansehen gelangten Heilpädagogik erstrebt und geleistet wird, und gibt einem, der sich berufsmäßig mit der Führung gesunder und franker Menschen befassen muß, wertvoller Aufschlüsse und Wegleitungen die Fülle (auch ungemein sorgfältig zusammengestellte Literaturangaben). Doch verliert sich das Buch keineswegs im Detail, wie denn auch der eigentlich heilpädagogisch Tätige darin nicht viel mehr als eine in großen Zügen gegebene Skizzierung seines Arbeitsgebietes finden wird. Umso mehr finden die darin, die außerhalb stehen: ihnen tut sich hier eine Welt auf, die in diesen großen Zusammenhängen zu sehen, in jedem Betracht förderlich ist. Ich habe nie ein pädagogisches Buch gelesen, dem ich mehr Belehrung und Anregungen verdanke als dieser „Einführung in die Heilpädagogik“. Alle grundlegenden Fragen der Erziehung werden in der Heilpädagogik notgedrungen mit besonderer Behemenz gestellt und mit besonderer Subtilität zu lösen versucht, sodaß sie, wie ich es an dieser Stelle auch schon angedeutet habe, und wie es auch die Überzeugung Hanselmanns ist, berufen sein dürfte, zu einer Lehrmeisterin der allgemeinen Pädagogik zu werden, wie man ihren Erfahrungen und Überlegungen schon jetzt bei der Bestrafung krimineller Jugendlicher nicht genug Gewicht heimesse kann.

Dr. Hanselmann freut sich auf die Kritik, von der er Förderung erwartet. Man wird vielleicht über Einteilungen debattieren und ihre Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit behaupten, oder man wird bei einem Detail stehen bleiben und da oder dort eine gegenteilige Auffassung vertreten können. Beides versagt sich an dieser Stelle. Grundätzliches wird sich eher zur „Theorie der Heilpädagogik“ sagen lassen, die Dr. Hanselmann in Aussicht stellt, und auf die man sich füglich freuen darf. Darin wird (vielleicht dauernd) die Definition der Heilpädagogik eine besondere Schwierigkeit bieten. Ich merke hier nur an, daß es wohl gut wäre (wie Dr. Hanselmann in der „Einleitung in die Heilpädagogik“ andeutet), bei der Kennzeichnung des Objektes der Heilpädagogik das Wort „anormal“ gänzlich zu meiden, daß aber eine nicht minder ansehliche Begriffsbestimmung vorläge, wenn man statt dessen von Menschen mit (irgendwie näher zu bestimmender) „gehemmter“ Entwicklung spräche.

Im übrigen darf man diese ganz ausgezeichnete „Einführung in die Heilpädagogik“ nicht anzeigen, ohne nicht auch die klare Sprache, die geradezu wundervolle Besonnenheit des Verfassers und seine mutige Stellungnahme zu Tagesfragen in Wissenschaft und Leben ausdrücklich und dankbar zu erwähnen.

Carl Günther.

Aus der Geschichte großer Städte.

Pier Desiderio Pasolini, Ravenna und seine großen Erinnerungen. Übersetzt von Dr. Meta von Salis-Marschlins. Verlag von J. H. Ed. Heiz, Straßburg.

Es bedeutet ein entschiedenes Verdienst der schweizerischen Übersetzerin, die deutsche Leserschaft mit diesem Werke bekannt gemacht zu haben. Ravenna ist zweifellos durch die Denkmäler der verschiedenartigen und gegensätzlichen Epochen seiner Geschichte zu einer der reizvollsten Städte Italiens geworden, besonders da es auch die Gesichter weniger bekannter Vorbereitungs- und Übergangszeiten zeigt, welche in den großen Mittelpunkten der Kunstgeschichte und politischen Geschichte hinter den großen Höhepunkten der Reife und Vollendung verschwunden sind. So ist denn auch Ravenna seit einigen Jahren beim internationalen Reisepublikum große Mode geworden, in dem Maße wie die allgemeine Geschmacksrichtung, die heute schnell die Menge auf die Wege der Einzelnen, Innerlichen und Gebärdenarmen nachzieht, betreffs Italiens von der früher fast allein betrachteten Renaissance- und Barock-Periode weicht. Vielleicht wird sich der oder jener, welcher sich in Ravenna an der Glut der frühchristlichen Mosaiken erbaut, gerne von einem kundigen Führer wie Pasolini durch die geschichtlichen Hintergründe dieser Werke, die wilden spätromischen und Goten-Zeiten führen lassen. Aber auch im Mittelalter hatte Ravenna eine große Zeit durch Dantes Anwesenheit und Tod daselbst, daranach durch die Kämpfe zwischen Kaiser Maximilian, den Franzosen, dem Papst und den kleinen italienischen Feudalherren, kurz vor der Reformationszeit. Und schließlich war dieser Stadt noch eine letzte Verflechtung mit dem großen geistigen und politischen Geschehen Europas beschieden durch den längeren Aufenthalt Lord Byrons in ihr, und endlich durch ihre Rolle in der italienischen Befreiungsbewegung, in deren Mittelpunkt daselbst Garibaldi und sein Schicksal stand. Das Buch ist fesselnd und überaus farbig geschrieben. Leider kann die Übersetzung nicht durchwegs genügen; sie hält sich zeitweise zu eng an das Original und läßt italienische Wörter und Satzgefüge durchschimmern, wo sie der deutschen Sprache Gewalt antun.

Konrad Meier.